Aber — und das ist meine Antwort auf all das, was über die Frage des allgemeinen Vernichtungskampfes der Lebewesen in den Erwiderungen steht — während das Tier, seinen Trieben folgend, frißt und sich verteidigt oder gefressen wird, steht der Mensch in diesem Geschehen als einziges sittliches Wesen, und er erkennt, je ernster er es nimmt, um so tiefer, seine sittliche Verantwortlichkeit. Aus der Tatsache, daß ein einziger Sturm Millionen Lebewesen vernichtet, folgt nicht, daß der Mensch auch nur ein einzelnes sinn- und zwecklos töten dürfte. Aber wer lebt, muß töten. Aus dem Bewußtsein dieser unauflöslichen Verflechtung scheint mir letzten Endes jede Religion und Sittenlehre geboren zu sein. Zu einem solchen Verantwortungsbewußtsein gegenüber allem Leben möchte ich den Schüler erzogen sehen, daß er nicht mehr gedankenlos handelt, sondern in jedem Falle nur dort tötet, wo er die Notwendigkeit einsieht. Ich kenne auf dem Gebiete der Ornithologie eine Anzahl Herren, die vorzügliche Kenner und Beobachter sind, ohne je einen Vogel deswegen getötet zu haben. Warum sollte das auf dem Gebiete der Entomologie nicht möglich sein?

So fühle ich mich auch durch den Hinweis auf den Buddhismus nicht getroffen — diese Handlungsweise entspringt doch einem religiösen Glauben an die Seelenwanderung — und am allerwenigsten trifft mich das, was Herr RUEDIGER über die Toten von Langemark sagt. Ihr Sterben ist mir zu heilig, als daß ich den Ausdruck, der dort steht, auch nur wiederholen möchte. Das Leben wäre wirklich bequem, wenn alles auf so einfache logische Schulschlüsse gebracht werden könnte wie: Du sollst nicht töten, also ist jedes Töten ein Verbrechen. Aus dem was ich über das Verantwortungsbewußtsein des Menschen sagte, folgt für mich: Nicht die Tat macht das Verbrechen, sondern die Gesinnung. Wer im Bewußtsein höchster sittlicher Verantwortung sein Leben einsetzt für ein Ziel, das er eben als ein letztes sittliches erkannt hat, handelt in einem höchsten Sinne in sittlicher Notwendigkeit, auch wenn er tötet. Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Lebendigen ist noch lange nicht Sentimentalität.

Nachschrift der Redaktion.

Das im vorstehenden und zahlreichen früheren Seiten dieses Rundschau-Jahrgangs diskutierte Thema über Berechtigung, kulturellen Wert und persönlichen Nutzen entomologischer Sammeltätigkeit ist von so überragender Bedeutung, daß wir ihm breitesten Raum zur Verfügung gestellt haben und uns auch künftig jeden Beitrag, der neue Gesichtspunkte zu dieser Frage enthält, aufzunehmen verpflichtet fühlen. Steht und fällt mit ihrer Beurteilung doch die Einschätzung unsres Wissenszweiges als Bildungsmoment!

Sammeln und Studieren der Insekten ist echt germanisch. Die

Wiege der Entomologie hat im alten Deutschland gestanden. Deutsche Städte waren in der entomologischen Durchforschung ihrer Umgebung allen voran: Wien, Augsburg, Regensburg, Stettin waren hierin schon weit vorgeschritten (Fauna Austriaca, Wiener Verzeichnis usw.) als andere Länder mit Ausnahme des ebenfalls germanischen England erst mit der Durcharbeitung der Lokalfaunen begannen. OCHSENHEIMER, HÜBNER, DOHRN, HERRICH-SCHÄFFER, KLUG, v. HEYDEN und wie sie alle heißen, waren Pioniere, STAUDINER-REBEL und Junks Kataloge sind die meist gebrauchten Bücher, STAUDINGER-BANG-HAAS das beschäftigtste einschlägige Handelshaus. Die Fortbildung der Entomologie als Sport sowohl wie als Wissenschaft ging von Deutschland und England aus, oder wenigstens von germanischen Völkern, zu denen auch SEPP und CRAMER gehören. Die Vertrautheit mit der Natur, die stille Freude an Waldausflügen und Beobachtungs-Exkursionen, die Sammlertätigkeit liegt dem Deutschen, den Städte mit »Pariser Leben« ziemlich teilnahmslos lassen, ganz besonders und in früherer Zeit ließ auch der englische Sport, Fußball, Boxen und Wetten die deutsche Jugend kühl. »Spleen« sagten wir für uns, wenn unsre Sammlertrupps an der englischen Kolonie, die schon vor 60 Jahren in manchen deutschen Städten bestand, vorbeischritten, die Taschen von Sammelgeräten gebläht, und verächtlich lächelnd, wenn sich die jungen Ausländer in quergestreiften Harlequinkostümen auf der Erde wälzten. Unser Sport war nicht der englische, sondern der deutsche: Durchkriechen der Dornhecken, Besteigen der Bäume, Erklettern der Geröllhalden, Steine wälzen, Genist-Durchwühlen, alles, was neben dem Körper auch den Geist beschäftigt, das reizte uns; für Rekordwesen, Verkehrsraserei hatten wir so wenig übrig, wie für das sinnlose Sammeln kitschiger Zigarettenbildchen oder von Frauenköpfen, die lediglich auf das Interesse eines Winkel-Lädchens oder einer Tabaksfirma zugeschnitten waren.

Mit der Internationalisierung des Sportwesens ist der englische Sport obenhin gekommen, der deutsche zurückgedrängt und fast verschwunden. Der Boxer steht hoch, der urdeutsche Turner folgt nach. Der kleinste Gewinn am Totalisator findet heute mehr Verständnis bei der Allgemeinheit, als die schönste Entdeckung irgendeiner faunistischen oder floristischen Neuheit.

Ist das zu begrüßen? Soll man die letzten Reste des Sammelsports, insoweit sie sich mit Naturbetrachtung und wissenschaftlicher Tätigkeit verbinden (wie bei der Entomologie, Ornithologie oder Malakologie) bekämpfen und durch allerhand, oftmals krankhafte, Empfindelei und philosophisch ausgedachte Bedenklichkeiten schädigen?

Besehen wir uns zunächst den persönlichen Nutzen entomologischer Beschäftigung, in erster Linie des Sammelns. Was führt offensichtlicher zu körperlicher Ertüchtigung: Die Verkehrsraserei, die nur noch zu Rad und Auto, aber nicht mehr zu Fuß sich bewegen

kann? Wo ist ein hochbetagter Champion, der noch im achtzigsten Lebensjahr, nicht etwa im Großvaterstuhl vegetiert, sondern im Vollbesitz seiner geistigen und — soweit denkbar — auch körperlichen Kräfte mit der Feder und mit den Füßen arbeitet wie etwa ein ANTON DOHRN, der noch mit 86 Jahren redaktionell tätig war; oder wie ADOLF SPEYER, W. HOLLAND, R. WALLACE, PIEPERS, MASTERS, WESTWOOD, KORB und wie sie alle heißen, die trotz gesundheitsgefährlicher Tropenreisen bis ins höchste Alter ihre volle Leistungsfähigkeit sich zu erhalten wußten — wo finden sie ihresgleichen beim Boxer- oder Autlersport?

In einem früheren Jahrgang [1]) habe ich vom Standpunkte des Arztes eine physiologische Erklärung für den gesundheitlichen Nutzen entomologischer Sammeltätigkeit versucht. Zum Holzspalten und Ackern hat nicht jeder Lust; Goethe empfiehlt dieses, wo er in der Hexenküche Mephisto dem Faust, der ein Verjüngungsmittel verlangt, antworten läßt:

»Gut! ein Mittel ohne Geld
und Arzt und Zauberei zu haben:
Begib dich gleich hinaus aufs Feld
fang an zu hacken und zu graben . . .
und acht' es nicht als Raub,
den Acker den du erntest selbst zu düngen,
es ist das beste Mittel, glaub',
auf achtzig Jahr dich zu verjüngen.«

Diese Vielen unmögliche Tätigkeit wird am besten ersetzt durch praktische Entomologie: Gymnastik von Lunge, Muskeln und Haut, die Entgiftung des Körpers durch gesteigerte Schweiß- und Harnsekretion, strapaziöse Bewegung und offenen Leib. Ob man Rüben steckt oder Steine wälzt, ob man Korn schneidet oder in der Julisonne Berggipfel erklimmt, ob man Furchen hackt oder Puppen gräbt: die für den Körper förderliche Wirkung ist die gleiche. Die größte Gefahr für den alternden Menschen ist die zunehmende Bequemlichkeit, und die Sammeltätigkeit ist das wirksamste Mittel, diesen Feind zu besiegen.

Nicht nur der Körper neigt im Alter zur Bequemlichkeit; ebenso tut dies der Geist. Bei frühzeitig pensionierten Beamten kann man oft das schlagartige Verstumpfen nach Aufgabe langjähriger, fachlicher Tätigkeit beobachten. Mit dem Wegfall der letzteren treten Leere, Verstimmtheit, Hypochondrie und Unmut mit allen ihren Folgeerscheinungen ein. Sichtbarer Verfall benimmt ihnen die Freude an dem, wonach sie sich Jahrzehnte hindurch gesehnt haben: an einem still-genießerisches Ausruhen — otium cum dignitate. Der Sammler aber lebt sich aus. Die bescheidenen Einkünfte gestatten ihm immer, in Wald und Feld der Jagd obzuliegen, denn der Entomologe braucht keinen teuren Jagdpaß. Die Ausflüge kosten höchstens Stiefelsohlen, sonst nichts und was er erspart, wenn er auf die Vergnügungen der Stadt verzichten kann, ist mehr, als ihn die

1) Hygiene und Entomologie. Diese Zeitschrift 37, S. 14, 15 und 19, 20.

paar Apfelschnitten, die Blendlaterne beim Ködern oder auch die wenigen Utensilien kosten. Jedenfalls vermag er die Ausgaben für seine Sammeltätigkeit stets seinen Verhältnissen anzupassen. Nicht einmal Glaskasten oder Zierschränke braucht er: ich habe Spezialsammlungen von Weltwert (z. B. COURVOISIER, v. HEYDEN) in Pappschachteln gesehen. Und wer sich mit einheimischen Mikrolepidopteren oder Hemipteren befaßt, kann in einer Sammlung vom Umfang einer Kommodeschublade das Material für die wertvollsten Arbeiten bergen.

Nicht nur sollte die Sammeltätigkeit nicht gehemmt, sie sollte vielmehr mit allen Mitteln gefördert werden. Sie ist, wie schon erwähnt, eine Lieblingsbeschäftigung der germanischen Rasse. In der Zahl deutscher und englischer Fachzeitschriften, in deren nach Tausenden zählendem Leserkreis, den Tauschbörsen, der großen Zahl entomologischer Vereine stehen die germanischen Länder turmhoch über allen nichtgermanischen; und wo, wie in Amerika, in den letzten Jahrzehnten, die Sammlertätigkeit reger gestaltet und in wissenschaftliche Bahnen gelenkt worden ist, da sind es unzweifelhaft germanische Namen von oft deutlich deutscher Abkunft, die uns als die Hauptvertreter der Entomologie begegnen: SCHAUS, MENGEL, STRECKER, NEUMÖGEN, BEUTENMÜLLER, ROB. MÜLLER, ARP, und daneben die britischen Namen wie DYAR, PACKARD, SCUDDER, EDWARDS, COCKERELL, WRIGHT usw.

Um so mehr verdient die Entomologie von den Regierungen der germanischen Länder gefördert zu werden und hierin kann noch manches geschehen. Wohl gab es auch früher einseitig humanistisch denkende Lehrer, die jede Stunde, die der Schüler nicht mit Sprachstudien und alten Klassikern ausfüllte, für verloren ansahen. Aber das kam nicht vor, daß ein Direktor einer Realschule — Naturwissenschaftler — an Museumsbeamte die Frage stellte, wie man Insekten töte und sich verwunderte, daß man exotische Falter in Düten einsende, in denen sie doch, weil ungespreitet getrocknet, verderben müßten. Wie muß der Universitätsunterricht ausgesehen haben, der solche »Fachleute« als Lehrer der Naturwissenschaft auf die heutige Jugend losläßt. Nicht jeder kulturkundige Lehrer braucht Sammler zu sein, aber die Methoden, wie man die Naturwissenschaft rationell erlernen und betreiben kann, die müßte er kennen und zu demonstrieren wissen. Das kann er aber in vielen Fällen nicht und darum vermag er auch seinen Unterricht nicht fesselnd zu gestalten und die Schüler nicht zu begeistern. Daher kommt in allererster Linie der Rückgang in der Zahl jugendlicher Entomologen. Es gehört gar nicht viel dazu, aus den heute so beliebten Schulspaziergängen wissensfördernde Exkursionen zu machen, den Gesang der Vögel kennenzulernen, statt das Getier durch eignes Singen, zu dem bei den Chausseemärschen reichlich Zeit ist, zu verscheuchen. Aber der Lehrer muß nicht befürchten müssen, sich bei jeder Antwort auf die Frage eines wißbegierigen Schülers zu blamieren. Habe ich selbst doch mit angehört, wie ein Lehrer

seine Schüler im Tiergarten instruierte: »Jetzt kommen wir zu den Stelzvögeln: hier habt ihr gleich die Flamingo.« Ein ganz kleiner Bengel war es, der den Lehrer auf den Sand setzte: »Ei, Herr Doktor, die haben ja Schwimmfüß'!« Bei solchem »Unterricht« wunderte ich mich nicht, als ich einen distinguiert gekleideten Herrn einer Damengruppe vor dem Zebragelaß, dessen Insasse allerdings dem Beschauer die Nordseite zukehrte und den Kopf etwas im Heu versteckt hatte, erklären hörte: »Ein Tiger.« Auf den in sichtlichem Zweifel erfolgenden Einwurf einer Zuhörerin: »Aber der Tiger frißt ja Heu!« folgte dann prompt ein neuer Beleg für den Bildungsgrad des Erklärers: »Ach nein, ist ja ein Zebra! natürlich, Zebra ist gestreift, Tiger ist ja geflleckt (!)«

Bei solchem Tiefstand der Allgemeinbildung ist es dann begreiflich, wenn heute die Insekten in den Augen des Publikums wieder zum Rang des »Ungeziefers« herabgesunken sind; wenn heute die Leute nicht glauben wollen, daß man einen *Tabanus* in die Hand nehmen kann, ohne gestochen zu werden, wenn selbst der »Gebildete« auf jede Mimikry hereinfällt, die *Eristalis* oder *Syrphus* als »Bienen« und »Wespen« mit dem Tuch anfaßt und vor jeder »stechenden« *Tipula* die Flucht ergreift.

Die Schüler können vielfach bei den Lehrern nichts lernen, weil diese selbst — wenn sie nicht etwa zufällig entomologische Neigungen haben — auf den Universitäten nichts erfahren können. Von den zoologischen Dozenten ist nur ein Bruchteil entomologisch gebildet; als Studierende selbst haben sie nichts derart erlernen können. Die Sammlungen der Hochschulen sind vielfach unzulänglich, was auf den Unterricht nachteilig einwirkt. Wie ein solcher Unterricht aussehen kann, dafür ein Beispiel:

Im großen Zoologie-Kollegium mußte auch die Entomologie gestreift werden. An den Hymenopteren angekommen, las der Dozent aus einem Heft vor: »*Crabronidae*. Meist kleine, gelb und schwarze Wespchen, die« (nicht etwa einige!) »Männchen mit Tellern an den Vorderfüßen.« Dann sich unterbrechend, wandte er sich zum Assistenten: »Herr Doktor, haben Sie eine *Crabro*? geben Sie her!« Der »Herr Doktor« war aber dem oft gehörten Vortrag nicht gefolgt, ihm tönte nur das Wort »Crabro« im Ohr, und dienstfertig reichte er dem Chef eine — *Vespa crabro* (!). Der Professor beschaut sie etwas verwundert: »Na, so klein sind die Dinger gerade nicht und die Teller der Vorderfüße — — sind hier nicht zu sehen; jedenfalls ein Weibchen.« — Unter uns Schuljungen war keiner, der nicht eine Hornisse gekannt hätte!

Die Ordinarien haben, der Forschertätigkeit hingegeben, vielfach nicht die Zeit, sich selbst diejenigen entomologischen Kenntnisse anzueignen, die sie den zum Lehrberuf entschlossenen Studierenden mitteilen sollen. Das ist verständlich; aber nicht verständlich ist, daß solche in ihrer Spezialität zumeist hervorragende Forscher sich nicht stets angelegen sein lassen, einem andern Dozenten den entomologischen Unterricht zu übertragen, um wenigstens die Metho-

den mit den Studierenden durchzuarbeiten, nach denen man die Entomologie betreibt. Wie ein »Practicum« aussieht, das solche Gelehrte abhalten, kann man sich lebhaft vorstellen. Feine Schnittserien durch Tritoneneier zu machen, und Zellenpräparate herzustellen, lernen die angehenden Lehrer auf der Universität; aber Untersuchungen des Genitalapparats von Käfern oder Faltern — ja das wird noch heute auf vielen Universitäten nicht gelehrt. So fällt denn auch der spätere Schulunterricht aus; Zellenlehre, etwas Biologie, aber keine Zoologie; halten doch viele modern erzogene Naturwissenschaftler die Systematik für entbehrlich, ja geradezu für minderwertig und sie lehnen es entrüstet ab, wenn sie als Botaniker Pflanzen oder als Zoologen Tiere kennen sollen.

Wir nehmen daher zur hier behandelten Grundfrage in folgender Weise Stellung: Zunächst hat der Staat die Pflicht, an den Seminaren, Hochschulen und allen Ausbildungsstätten für den Lehrerberuf den Studierenden die Möglichkeit zu verschaffen, eine gewisse allgemeine Bildung in entomologicis zu erwerben und es sollte darauf gesehen werden, daß von diesen Gelegenheiten auch ausreichend Gebrauch gemacht wird; bei richtiger Anregung wird man in den angehenden Lehrern eifrige Studenten genug finden, so daß eine »Propaganda« für die Insektenkunde ebensowenig nötig ist, wie ein wiederholtes, rigoroses Sieben bei Beginn und bei Schluß des Studiums.

Fachlich so gebildete Lehrer werden ohne weiteres Zutun schon Sorge tragen, daß ihre Schüler am Unterricht Freude haben; sie werden schon von selbst ausreichende Lehrsammlungen anlegen, erhalten und versorgen. Sie werden wissen die Klassenausflüge nicht nur amüsant, sondern auch interessant zu gestalten und das Absingen patriotischer Lieder auf Abschnitte dieser Lehrausflüge legen, wo es Sinn hat und eine Erholung und Abwechslung bildet zu den Demonstrationen und Erklärungen wissenschaftlichen Inhalts.

Was durch die Vorbereitung der Lehrer zu entomologischen Studien für den Unterricht, für das Studium, für die Allgemeinbildung und für die Entwicklung des Beobachtungs- und Forschersinnes gewonnen wird, das läßt sich ermessen, wenn wir die enorme Fülle wissenschaftlich hochstehender Arbeiten überblicken, die wir Angehörigen des Lehrerstandes bei allen Nationen verdanken. Von den Verfassern des »Wiener Verzeichnisses« bis in die neueste Zeit haben sich die Lehrer zumeist als gute Kenner und vielfach als ausgezeichnete Beobachter erwiesen. Vielfach auf dem Lande lebend, in Nähe der freien Natur, an ernste Arbeit und Studien gewöhnt, liefert der Lehrerstand das beste Material für die Ausbildung von Monographen, Faunisten und Biologen.

Von jedem Freund der Bildung aber muß man verlangen, daß er es vermeidet, der Heranbildung entomologisch interessierten Nachwuchses mit hyperästhetischen Bedenklichkeiten in den Arm zu fallen. Niemand kann, wie in der Diskussion mehrfach zum Aus-

druck gebracht, ohne Pflege von Sammlungen biologische, experimentell geführte Beobachtungen von irgendwelchem Wert zustande bringen. Nur anthropomorphistisch verzerrte Reflexionen können uns, die wir zum stets grausamen Massenmord der Schädlinge gezwungen sind, das Töten von Insekten, wenn es überhaupt irgendeinen Zweck — auch nur den entbehrlicher Sammlungen — hat, beschränken wollen. Gegen solches Verfahren, das geeignet ist, uns eine, wenn auch nicht immer hochwertige, doch harmlose Beschäftigung zu verleiden, legen wir energischen Protest ein. Eine solche Zerstreuung, die zahlreichen Menschen eine Fülle genußreicher Stunden bereitet, die den Beobachtungssinn weckt und schärft, die für die körperliche wie geistige Gesundheit von kaum zu überschätzendem Werte ist, die unsre sonst leicht gedankenlosen Spaziergänge belebt, und durch Anregung zu Exkursionen uns die Naturschönheiten unsers Vaterlandes im speziellen und von Gottes herrlicher Welt im allgemeinen näherbringt, eine solche Beschäftigung nehmen wir — verantwortungsbewußt — in Schutz und weisen Angriffe auf sie ebenso bestimmt zurück, wie wir übertriebene Forderungen mißverstandener Tierfreundlichkeit zurückweisen müssen. Ethik können wir in solchen Bestrebungen nicht sehen.

Neue südamerikanische Acrtiiden.

(Phaegopterinae.)

Von Dr. *Paul Reich*, Berlin.

(Schluß.)

2. ***Paranerita*** *Hmps.* ***gaedei*** spec. nov. (Fig. 2).

In Größe und Zeichnungsanlage am Vorderflügel der *peruviana* ähnlich. Grundfarbe der Vorderflügel schön rotbraun. Im Wurzelfeld unter der Zelle ein schmaler gelblicher rot umzogener Fleck. In der Mitte der Costa ein breit am Vorderrand beginnender, dann schmäler werdender schwach gelblicher Fleck bis zum unteren Zellende. Ihm gegenüber ein ebensolcher, aber etwas kleinerer Fleck in der Mitte des Außenrandes und ein noch kleinerer direkt am Apex. Alle 3 Flecke sind etwas hyalin und rot umzogen. Im Hinterflügel sind Rippe 6 und 7 lang gestielt. Färbung rosa, ohne Zeichnung. Unterseite der Vorderflügel rosa, die 3 Flecke deutlich hervortretend, sonst zeichnungslos. Unterseite der Hinterflügel rosa, ohne Zeichnung. Fühler rotbraun, ebenso Kopf und Brust, stellenweise mit roter Zeichnung. Hinterleib rotbraun, an der Wurzel karminrot, an der Spitze weiß, auf der Unterseite hell.

Zu Ehren des verdienstvollen Mitarbeiters am Zool. Museum Berlin Herrn M. Gaede benannt.

Type: Ein Männchen von Uypiranga-Manaos, Amazonas, Dez.-Febr., 30 m, in coll. m.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Rundschau

Jahr/Year: 1933

Band/Volume: 50

Autor(en)/Author(s): Redaktion Entomologische Rundschau

Artikel/Article: Nachschrift der Redaktion. 274-280